Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 233 (1960)

Artikel: Was ihm gebührt ...
Autor: F.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656259

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lichen Schmerz und seelische Mühsal hinweg. Leider aber sind die bedauernswerten Opfer übermäßigen Genußes nicht allzu selten. Vieh wird ausnahmsweise bis auf 4000 m Meereshöhe hinauf gehalten. Von großer Bedeutung ist die Schafzucht mit einem Gesamtbestand von schätzungsweise 16 Millionen Tieren. Dem Fremden fällt das seit Jahrhunderten im peruanischen Hochland als Haustier gehaltene Lama auf; es ist Tragtier und liefert Fleisch und Wolle. Feinere Wolle gewinnt man vom Alpaca, einem Verwandten des Lama, und geradezu Luxuspreise werden für die Felle der wild lebenden Vicunas bezahlt.

Die bedeutendste Siedelung im Hochland Perus ist Cuzco, die Hauptstadt des ehemaligen Inkareiches, das sich nach Norden und Süden weit über die Grenzen des heutigen Peru ausdehnte. Das Gerücht von den sagenhaften Reichtümern der Inkas drang auch zu den Spaniern, die sich in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Mittelamerika festgesetzt hatten. Unter Ausnutzung des Zwists zwischen den Inkaherrschern, mit bewundernswerter Tapferkeit, aber auch unter Zuhilfenahme verwerflichster Mittel gelang es den beiden spanischen Abenteurern Pizarro und Almagro mit einer Handvoll Leuten, das Inkareich zu erobern. Trotzdem die Spanier zahlreiche Paläste und Tempel zerstörten und seither mehrere Erdbeben großen Schaden anrichteten, kann man heute noch in und um Cuzco die Baukunst der Inkas bewundern.

Einen guten Begriff davon vermittelt die in der weitern Umgebung Cuzcos gelegene einstige Inkastadt Machu Picchu (ausgesprochen: Matschu Piktschu), die unser Farbenbild zeigt. Man erreicht Machu Picchu mit einer Schmalspurbahn, die einem Zufluß des Amazonas entlang in die Urwaldwildnis hinabfährt. Wo sich das Tal zwischen steilen Granitwänden zur Schlucht verengt, liegt die verlassene Stadt 500 m über dem Fluß in einem Sattel zwischen zwei markanten Gipfeln. Erst seit kurzem führt ein Sträßchen in mehreren Kehren von der Bahnstation dort hinauf; früher, selbst in ihrer Blütezeit, war die Stadt nur durch einen schmalen Fußpfad mit der Außenwelt verbunden, da die Inkas keine Wagen benutzten. Dank ihrer Weltabgeschiedenheit blieb die Siedlung von den Spaniern unbeachtet; erst 1911 wurde sie von einem amerikanischen Forscher im Dickicht entdeckt und freigelegt. Abgesehen von den fehlenden Strohdächern und den in Museen verbrachten Töpfereien, Silber- und Bronzegegenständen zeigt die Stadt den Zustand, in dem sie von ihren letzten Bewohnern verlassen wurde.

Wir blicken im Bilde auf ein Wohnviertel der Stadt herab; nach links schloß sich der Tempelbezirk an. Die Quader des sorgfältig erstellten Trockenmauerwerks stammen aus dem anstehenden Granitfels. Sie wurden für die wichtigeren Gebäude poliert und beinahe fugenlos ohne Mörtel zusammengefügt. Außerhalb der Stadt wurde das steile Gelände terrassiert, um Anpflanzungen zu ermöglichen.

Reste einer Stadtmauer, weitere Bauten mit militärischer Zweckbestimmung und Signaltürme auf den benachbarten Gipfeln, wovon sich einer auf dem im Bilde sichtbaren Gebirgsstock erhob, lassen den Schluß zu, daß der Ort auch als Stützpunkt kriegerischer Unternehmungen gedient hat. Im übrigen aber sind Alter und Bedeutung der ganzen Anlage umstritten.

Neben den Bauwerken sind die in den Museen zur Schau gestellten Geräte und Schmuckstücke, besonders aber die farbenprächtigen Webereien, Beweise für die Kunstfertigkeit der Inkas. Es ist erfreulich, daß sie bei ihren Nachkommen trotz der während Jahrhunderten erduldeten Unterdrükkung und anderer widriger Umstände nicht ganz verlorengegangen ist.

Was ihm gebührt...

In einer Gesellschaft, welcher auch Lehár beiwohnte, unterhielt man sich über verschiedenes und kam auch auf Musik zu sprechen.

„Denken Sie sich nur", meinte ein bekannter Operettendirektor, „der Komponist der neuen Operette, die an meinem Theater herauskommen soll, ist mit dem Tantiemensatz nicht zufrieden!" – „So etwas", mischte sich da Lehár in das Gespräch, „dem gebührt doch keine Tantieme!" – „Wieso?" fragte der Direktor interessiert. – „Nun", entgegnete Lehár, „höchstens – Finderlohn!"

F. B.